

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger



für den Maingau)

Erscheint Dienst, Donnerst., Samst., Sonnt. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6.
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Anzeigen kosten die sechsgepaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg.
Reklamen die dreigealt. Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 35 Pfg., mit Frachtkosten 40 Pfg., durch die Post Mk. 1.50 pro Quartal.

Nummer 9.

Samstag, den 20. Januar 1917.

21. Jahrgang.

Russische Angriffe unter schweren Verlusten gescheitert!

Ämtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 20. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Patrouillen führten an mehreren Stellen erfolgreiche Unternehmungen durch.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die in den letzten Tagen regere Gefehtstätigkeit klang wieder ab.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Nördlich des Südatals in der Gegend von Marnitz scheiterten gegen unsere Höhenstellungen unternommene Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madsen.

Die Lage ist unverändert.

Mazedonische Front.

Der Vorstoß einer englischen Kompagnie gegen Seres wurde leicht abgewiesen.

Der erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Deutsches Vertrauen.

S a g, 19. Jan. (D. D. P.)

Die „Zentral News“ berichten, daß der Vertreter der „New York Times“ in Berlin, Cyril Brown, vor einiger Zeit den Kronprinzen Rupprecht von Bayern besucht habe. Der Kronprinz soll ihm erklärt haben, der Kampf an der Somme sei beendet, aber er könne von neuem beginnen, und dann hätten die Engländer, daß die Deutschen imstande sind, noch kräftigeren Widerstand zu leisten, als vordem. Kritische Augenblicke habe es zwar gegeben, als die Alliierten an Artillerie und Flugzeugen den Deutschen überlegen waren, jetzt sei man aber in jeder Beziehung vollständig auf alles vorbereitet.

Was wollen unsre Feinde?

Die Feinde haben unser Friedensangebot abgewiesen, daß sie es mit scheltenden, höhnischen Worten ta-

ten, schiert uns wenig. Wer nicht jachlich und höflich zu antworten vermag, beweist damit immer, daß ihm die sachlichen Unterlagen zur Antwort fehlen. Als Hauptgrund ihrer Abweisung führten die Gegner den Umstand an, daß die Deutschen ihr Angebot mit der Miene des Sieges gemacht und keine scharf umrissenen Kriegsziele aufgestellt hätten; kurz nicht zu Kreuze getrocken seien und klipp und klar gesagt hätten, unter welchen Voraussetzungen sie sich mit den Gegnern an den Verhandlungstisch setzen wollten. Was natürlich nur leere Ausflüchte der Gegner sind. Die geringste Ueberlegung u. ein Blick auf die Kriegskarte hätten ihnen sagen müssen, daß wir wahrhaftig keinen Grund haben, uns als Nichtspieler zu fühlen und daß wir Loren sein müßten, ein Spiel mit offenen gegen verdeckte Karten zu beginnen. Außerdem wissen die Gegner aus den Reden unseres Kanzlers recht wohl, wie unsere Friedensbedingungen in großen Umrissen lauten.

Unsere Feinde getrauen sich nicht an den Friedensstisch, weil sie sich gegenseitig in Friedensbedingungen hineingeredet haben, die der gesunde Menschenverstand selbst einem am Boden liegenden Besiegten gegenüber nicht vorzubringen wagen dürfte, da der Besiegte eher mit allerley Kraft vom Boden zum Todeskampf bis aufs weiße Blut emporzuschellen würde, als sie annehmen. Da ihre Annahme schlimmeres als Tod bedeuten würde! Im „Tag“ führt uns Excellenz Raschbau diese wahnwitzigen Kriegshoffungsziele unserer Feinde plastisch vor Augen. „Unsere Gegner“, schreibt er, „haben sich verschworen, drei europäische Kaiserreiche auf einmal zu vernichten und von dieser Beute so viel für sich abzutrennen, als sie irgend glauben verdauen zu können. Ganz Vorderrassen wird auf diese Weise auf der Karte aufgeteilt; dazu kommt der Osten und Westen von Deutschland, der Norden und Süden von Österreich, den die Feinde in die Verteilungsmasse geworfen haben. Seit Alexander dem Mazedonier haben auf einen Schlag wohl niemals größere und gewaltigere Länderverteilungen stattgefunden. Was bedeuten dem gegenüber die Abmachungen, die wir mit unseren Verbündeten getroffen haben mögen! Wir kennen sie nicht genauer, aber die Welt weiß, daß niemals die Vernichtung einer feindlichen Großmacht auf unserem Programm gestanden hat. Durch diese gegenseitigen Zusagen ungeheurer Entschädigungen halten unsere Feinde den Ring zusammen, dem sie die äußere Form des Londoner September-Abkommens gegeben haben. Mit solchen Aussichten juchsen sie ihre Völker für die Fortsetzung der furchtbaren Opfer zu gewinnen.“

In lodenden Tönen malen sie ihren Völkern die Zukunft aus, wenn sie die reichen Broden aus den Leibern der Besiegten in sich aufgenommen haben werden. Sie malen ihnen die Zukunft als eine Art

leichten Verdauungsprozesses aus; nur der besiegte Gegner werde zu arbeiten haben, der Sieger von der Arbeit der Besiegten leben. Mit Recht bezeichnet Raschbau diese Wahnwitzhalluzinationen unserer Gegner als aus einer Lage erzeugt, die der eines gestürzten Kassierers gleiche — „der in Montecarlo den ganzen geraubten Betrag ohne Abzug gewinnen muß, wenn er sich wieder zu Hause sehen lassen will. Das blutige Würfelspiel muß fortgesetzt und der Preis festgehalten werden, sonst könnte es einem Mitspieler leid werden, und das ganze Spiel verlief ergebnislos.“

Um aber den Wahnwitz der Verzweiflung zu verdeutlichen, hüllen sich die Gegner in tönende Worte, nennen sich Vorkämpfer der Völkerrfreiheiten, Beschützer der kleinen Nationen und Verfechter des Nationalitätenprinzips. „Wir können uns mit dem Schutz der Nationalitäten einverstanden erklären, den die Gegner auf ihre Fahne schreiben. Aber dann muß auch die Sache von Irland, Transvaal und Zypern, von Korsika und Nizza, von Finnland, der Ukraine und Georgien einer Neuordnung unterworfen werden. Statt dessen wollen unsere Feinde in diesem Kriege gerade die Grundzüge der Nationalität für das Elend, die Türkei usw. umwerfen, und man fragt sich, ob ihnen denn unter den Schrecken des Krieges alle Logik verloren gegangen ist.“

Es scheint in der Tat so, als wäre die einzige Logik unserer Feinde die Logik der Verzweiflung. Zu der Anschauung muß man unweigerlich gelangen, wenn man die Heuchelei und den Größenwahn sich einmal nebeneinanderstellt, der sich in der Abjage unserer Gegner und in der Aufstellung ihrer Kriegsziele ausdrückt.

Totales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 20. Januar 1917.

Kriegsverorgung der Witwen und Waisen.

Nach einer Entscheidung des Reichsgerichts sollen die Witwen und Waisen von Beamten, die im Kriege als Unteroffiziere oder Gemeine gefallen sind, neben der Versorgung aus der Zivilstelle auch die vollen Versorgungsberechtigungen aus Heeresmitteln, nämlich Witwen- und Waisengeld (allgemeine Versorgung), sowie Kriegswitwen- und Kriegswaisengeld zu beanspruchen haben.

Sobald diese Entscheidung vorliegt, wird die Neuordnung der Militärversorgungsberechtigungen der betreffenden Witwen und Waisen durch das Kriegsministerium erfolgen. Eines besonderen Antrages der Hinterbliebenen bedarf es nicht.

Hochadelgeborner, hochgeehrtester Herr!

In Betreff der von mir nachgesuchten Entlassung von Ihrer Stelle kann und darf ich nicht gewähren. — Die Ursachen, warum ich dieses nicht tun kann, liegen in der Sache selbst. Wie Sie aber unterstützt in der Arbeit bei gegenwärtigen äußerst großen Unruhen Ihrer Stelle vorstehen können, hierüber bitte ich von Ihnen eine genaue Ueberlegung zu machen, welche ich gleich nach Zurückkunft von Wiesbaden mündlich von Ihnen hören und eine Austeilung treffen will. Ich habe die Ehre mit aller Ergebenheit zu sein Ihr ganz ergebener Diener

Selonka, Amtschultheis.

Hochheim, den 27. August 1796.

Wie aus den weiteren Namensunterschriften, die Schultheis Neumann leistete, hervorgeht, muß es zu dieser Amtsniederlegung nicht gekommen sein.

Am 10. September 1796 schrieb der Schultheis Wendel Christ von Stephanshausen, daß die Stephanshäuser zu Liborn den Franzosen Ochsen und Wagen abgenommen, die den Flörsheimern gehörten. Für ihre Vermählung und das Verbringen der Ochsen nach hier verlangten sie von jedem Paar 33 fl. Die Stephanshäuser hatten 22 Ochsen mit Wagen eingekauft. Ob die Flörsheimer dieses hohe Fanggeld bezahlt haben, konnte nicht festgestellt werden.

(* Martin Neumann war der Vater des nachmaligen Amtschultheisen Martin Neumann. Letzterer war zu Zeit der Franzosen ein Gerichtsschreiber. In der Familie Neumann war das Amt des Gerichtsschreibers schon im 16. Jahrhundert vertreten.)

Heimsuchung Flörsheims

Durch die verschiedenen Kriege in den vorigen Jahrhunderten.

Zusammengestellt von Bürgermeister Laus.
(Fortsetzung.)

Die Lieferungen von Brandholz nach Mainz mußten fast alle Tage erfolgen. Unterm 4. März 1795 erwähnte Schultheis Neumann, daß durch die starke Einquartierung der Holzvorrat fast ganz und gar aufgegangen und ein großer Mangel an Brennmaterial herrsche. Viele Leute seien gezwungen, sich aus der Tann (vordere Teil des Flörsheimer Waldes) notdürftig mit Holz zu versorgen, und es wäre dadurch großer Schaden an dem Wald angerichtet worden.

Schultheis, Gericht und Ortsvorsteher schlossen mit den Holzmachern einen Aktord. Mit Rücksicht auf die damalige Teuerung wurde den Holzmachern Peter Müller, Johannes Theis und Paul Thomas pro Klafter 36 Kr. berechnet; (das Kloster war 6 Schuh hoch, 8 Schuh breit und 4 Schuh lang. Das Scheit — die Trumme — nur einmal gerissen.) Für Wellenholz, wozu die Witten (Gebunden) gestellt werden mußten, — gut gemacht und Gebunden —, wurden aber 40 Kr. berechnet.

Am 7. April 1795 wurde mit dem Schiffer Jakob Dienst ein Vertrag abgeschlossen, worin derselbe sich verpflichtete, sämtliche Futtermittel, Proviant für die Truppen per Schiff nach Mainz zu befördern. Der Schultheis erwähnte, daß es nicht möglich war, sämtliche Futtermittel aufzutreiben, da die Feldbestellung unter diesem Frohndruck sehr zu leiden hätten.

Am 13. Mai 1795 wurde auf Befehl des Herrn

Domkapitulistischen Amtschultheisen befohlen, daß sämtliche Flörsheimer Mühlen, an der Bach gelegen, für die Kaiserlich-Königliche Verpflegungslanzlei zu Flörsheim Korn zu mahlen haben; dieselben mußten sich wegen dem Lohnabschluß bei benannter Kanzlei sofort einfinden.

Eine weitere interessante Requisition war die Lieferung sämtlicher Ecken in der Gemeinde an die Franzosen. Dieselben wurden in den Main versenkt, um den Uebergang der Deutschen zu verhindern. (Hoffentlich waren die Zinken derselben nicht allzuspitzig; auch werden unsere Truppen nicht barfuß durch den Main gewatet sein, um an diesen gefährlichen Hindernismitteln Schaden zu erleiden!!)

Daß bei all diesen Lieferungen und Gestellungen, Einquartierungen usw. es nicht ohne Klagen und Beschwerden bei den zuständigen Behörden von Seiten einzelner Ortsbürger abging, läßt sich leicht denken. Besonders der damalige Fabrikbesitzer der Flörsheimer Fayence-Fabrik „Machenhauer“ führte fortwährend Beschwerden über die Einquartierung, besonders über Offiziere. Interessant ist die Aufstellung über die Lieferung von Tafelservicen an die einzelnen Offiziere, die dieselben bei der oben genannten Fabrik einfach requirierten und die alsdann von der Gemeinde zu zahlen waren. So ist unter anderem in der Kriegskosten-Rechnung folgender Posten verzeichnet:

Herr Machenhauer dahier liefert für den General Bonne und Köhse Fayencewaren auf ihre Bestellung den 8. Oktober 1799 und 13. Januar 1800 lt. Quittung = 57 fl. 1 Kr.

Aus einem Schreiben, das sich bei den Akten befindet, geht hervor, daß der damalige Schultheis Martin Neumann, seines Amtes überdrüssig, dasselbe niederlegen wollte. Das Schreiben lautet:

Zum 18. Januar 1917.

Von Prof. Friedrich Meinecke, Berlin.

Es ist ein eigenes Zusammenstehen, das unsere ältesten Landkrieger, die wir zur Verteidigung des Vaterlandes aufbehalten haben, das Licht der Welt in eben den Jahren erblickt haben, in denen die Sonne eines neuen Lebenstages über Deutschland aufging. Alle die Geschlechter der Männer, die kurz vor und die nach der Verklärung von Kaiser und Reich am 18. Januar 1871 geboren worden sind, haben heute das große Erbe, das ihnen mühelos zuerst in den Schloß gefallenen war, mit einer Anspannung der Kraft und einer Größe des Opfers neu zu erwerben, die beispiellos in der Geschichte da stehen.

Das aber ist die Wahrheit und der große unterirdische Sinn des Ereignisses vom 18. Januar 1871, daß wir aus ihm aus Knechten des Schicksals zu Herren unseres Schicksals geworden sind. Herr seines Schicksals werden, heißt freilich nicht, gegen äußere Schicksalschläge völlig gepanzert und geschützt werden, wohl aber heißt es, auch unter ihnen sich innerlich selbst und seine Ehre und Würde behaupten und nach eigenem Lebensplan auch das Geistes- und Herzelebe wieder aufrichten können.

In den zwei Jahrhunderten, die zwischen dem Augsburger Religionsfrieden und der Erhebung unserer großen Dichter liegen, war der deutsche Mensch auch innerlich eng, klein und schwunglos geworden. Als er sich, von tief in ihm liegenden Kräften getrieben, wieder emporrichtete und sein Antlitz der Sonne zuwandte, glaubte er zuerst noch himmelwärts zu können über die profane Erde der Staatlichkeit des staatlichen Lebens. Man versteht es, denn der damalige deutsche Staat war noch nicht viel, was die geistigen Bedürfnisse des Deutschen befriedigen konnte. Auch er konnte, mühsam emporstrebend aus gedrückten Verhältnissen, eine innere Enge und Dürftigkeit lange nicht überwinden.

In der Zeit der großen geistigen und politischen Erneuerung am Anfang des 19. Jahrhunderts schloßen dann endlich Staats- und Geistesleben Deutschlands inniger zusammen — und doch wurden sie noch nicht vollkommen und dauernd miteinander vereinigt. Während Dichtung, Kunst und Wissenschaft in Deutschland sich weiter frei, ursprünglich und selbstherrlich entwickelten, sank Preußen, der Staat der deutschen Zukunft, nach 1815 wieder auf Jahrzehnte in ein enges und stockendes Dasein zurück. Es verlagte sich den nationalen und freireichlichen Wünschen seines eigenen Volkes und der großen deutschen Nation. Es erschien, nicht ganz mit Recht, aber sehr begründet, den übrigen Deutschen, als habe Preußen seine großen Überlieferungen und Aufgaben ganz vergessen, als fördere es nicht, sondern hemme nur noch den politischen und nationalen Fortschritt Deutschlands. Man vergaß und vergibt auch heute noch eine sehr wesentliche Ursache dieser reaktionären Erstarrung Preußens zwischen 1815 und 1860. Sie war nicht allein die Schuld kurzfristiger und besangener Staatsmänner. Preußen magte auch deswegen nicht, seine Flügel freier zu regen, weil diese Flügel noch nicht stark genug waren. Es war nicht wahrhaft Herr seines Schicksals.

Niemand hat das Brennen der Gefühle, als Bismarck zu Beginn seiner staatsmännischen Laufbahn. Sein Ziel war zuerst nur, Preußen zu befreien von dem Druck der deutschen und europäischen Nachkonstellation, der auf ihm lastete; Preußen sollte Großmacht im vollen Sinne werden. Es konnte es, wie er bald einsah, nur werden, wenn es die enge preussische mit der breiten deutschen Grundlage verlaufsichte, wenn auch die gebundenen deutschen Kräfte gelöst wurden von ihren Fesseln, und Preußen und Deutschland untrennbar verschmolzen wurden. Durch eine Vereinigung von Staatsklugheit und Selbstverleugung, wie sie die Weltgeschichte so nicht wieder kennt, erreichte er sein Ziel und begründete den deutschen Nationalstaat.

Jetzt endlich war der natürliche und organische Zustand für Deutschland erreicht, den die durch ihre Lage und Vergangenheit begünstigten Großmächte in West- und Osteuropa längst er-

reicht hatten. Jetzt endlich wurde der bis dahin immer, sei es offen, sei es versteckt, wirkende Einfluß fremder Mächte auf deutsche Regierungen gebrochen. Bisher war jede einzelstaatliche Regierung Deutschlands in einer Zwangslage gewesen, in einem unausweichbaren Konflikt zwischen dem natürlichen partikularistischen Interesse der Selbsthaltung und den elementaren Bedürfnissen der nationalen Gemeinschaft. Auch dieses Problem wurde gelöst, und die Form wurde gefunden, die den deutschen Einzelstaat aus einem Hindernis der deutschen Einheit zu einem Träger und Mitbürger der deutschen Einheit machte. Bisher waren die Dinge in Deutschland so recht darauf zugeschnitten, daß alles sich aneinander rieb und stieß und ärgerte. Es war jetzt der Nation, als ob ein Alp ihr von der Brust fiel, als ob sie jetzt erst ihres Lebens ganz froh werden könne.

Wende man nicht ein, daß auch das innere Leben nach 1871 von großen und leidenschaftlichen inneren Kämpfen erfüllt worden ist. Diese Kämpfe hatten einen ungleich größeren Zug als die kleinliche Misere der Bundesstagszeit. Man möchte heute noch die einen mit den anderen verwechseln. Die inneren Kämpfe nach 1871 waren nichts anderes als die Wachstum- und Begleitererscheinungen eines gewaltigen Aufschwunges der nationalen Energien, die jetzt erst, erlöst von den Fesseln der Vergangenheit, zeigen konnten, was sie vermochten. Wo hat ein Volk in so kurzer Zeitspanne das geleistet an Arbeit, was wir seit 1871 geleistet haben? Wir sind uns auch mancher Mängel und Schattenseiten dieser glanzvollen Entwicklung bewußt, und doch dürfen wir uns eines heute mit froher Genugtuung sagen: daß wir als freie Menschen gelebt haben, daß wir aufrecht standen in der Welt, daß wir mit Stolz und Achtung vor uns selbst unsere Arbeit getan haben, daß wir uns jeder anderen Nation mit dem vollen Gefühl der Gleichberechtigung an die Seite stellen konnten. Es scheint so selbstverständlich, daß wir dies alles genossen haben, — und doch gewahren wir jetzt, wo dieses Gut wieder bedroht ist, daß es ein für unser ringsum eingepreßtes Volk gar nicht selbstverständliches, sondern sehr teuer erkauftes Gut ist.

Man will es uns wieder nehmen. Darauf laufen die Kriegsziele unserer Feinde hinaus. Wir sollen so machtlos wieder werden wie in früheren Jahrhunderten. Rußland und Frankreich wollen unsere Grenzmarken nehmen, England unseren Handel an sich reißen, und alle drei wollen, daß wir in Zukunft keinen solchen Verteidigungskrieg wieder zu führen imstande sind, wie wir ihn jetzt als freie und starke Nation führen konnten. Wir haben den 18. Januar oft mit tausenden Worten feiern können. Wir begehen ihn jetzt zum dritten Male mit Hieb und Stoß gegen einen Feind, der uns an die Gurgel packen möchte. Aber wir werden uns dabei auch zum dritten Male der gewaltigen und unerschütterlichen Kraft bewußt, die das Volk des 18. Januar 1871 dem deutschen Volke gegeben hat. D. K.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

U-Boot-Rucht unserer Feinde.

Das Pariser „Journal“ schreibt, Deutschland drohe mit dem verschärften U-Boots-Krieg, es gelte auf der Hut zu sein. Es wäre sinnlos, zu leugnen, daß die Störungen, die die U-Boote im Seeverkehr verursachen, einen betrübenden Umfang angenommen haben. Alle Abwehrmaßnahmen hätten nicht verhindert, daß immer größerer Schaden verursacht werde. Ein anderes Blatt schlägt vor, mittels Wasserflugzeuge, Torpedobootsgerätern und besonderen Jagd-U-Booten auf die deutschen U-Boote Jagd zu machen und mit der englischen und französischen Hochseeflotte die norddeutschen und österreichischen Häfen anzugreifen, die Einnahme der deutschen Nordseehäfen würde den Todesstoß für den U-Boot-Krieg bedeuten. Die Unternehmung würde viel kosten, aber das Ergebnis würde das Opfer lohnen.

Offensive in Flandern?

Auf die vielbesprochene halbamtliche Ankündigung der Kommandierung in Rom, daß ein

planmäßiges Zusammenwirken der Heere und der Seestreitkräfte des Viererbundes nahe bevorstehe, kommen die Pariser Fachblätter jetzt zurück. „Débats“ meinen, wenn irgendwo, würden die Spuren eines solchen Zusammenwirkens an der flandrischen Küste in Erscheinung treten.

Neue Verstärkungen für England.

Oberst Kington, der als Sachkenner in England gilt, schreibt in der „Times“: Die Lage im Westen ist so, daß eine Anzahl französischer, englischer und belgischer Divisionen noch nicht in einer derartigen Verfassung ist, daß sie die Entscheidung während einer Offensive erhoffen läßt. Eine Armee von zwei, sogar drei gegen eins ist nicht zu groß für den Angreifer. Wir müssen stets wiederholen, daß wir durchaus keine derartige Übermacht besitzen, während doch der Sieg von einer solchen abhängt. Wir können diese auf drei Arten bekommen: Erstens, indem wir soviel Divisionen wie möglich nach der Westfront schicken, die jetzt an anderer Stelle sich befinden. Zweitens durch Ausbeutung der Gesamtzahl unserer Divisionen. Drittens durch Bildung ganz neuer Divisionen in England und in den Kolonien. Wir brauchen noch 60 Divisionen im Westen.

„Der Sereth muß gehalten werden.“

Russische Blätter erklären, daß nach Ansicht maßgebender militärischer Kreise die Sereth — Putna-Linie unter allen Umständen gehalten werden soll. Der Verlust von Jociani habe zwar den Rückzug der russischen Truppen bis hinter den Sereth notwendig gemacht, in der neuen, sehr starken Verteidigungsstellung werde aber voraussichtlich der Vormarsch des Feindes zum Stehen gebracht werden können.

Keine Rumänen mehr an der Front.

Der Befehlshaber der russischen Heere an der rumänischen Front hat folgenden Tagesbefehl erlassen: Für die russische Armee an der rumänischen Front bricht eine schwere Zeit an. Sie muß allein die ganze Bürde des Krieges tragen, da das verbündete Heer in schweren Kämpfen dezimiert und von der Frontlinie zurückgenommen ist. Mit Selbennut ertragen die russischen Soldaten bisher die schweren Entbehrungen, denen sie hier wie nirgendwo anders ausgesetzt sind. Ich erwarte darum von jedem einzelnen, daß er die schwere Übergangszeit übersteht und daß die Fälle von Mutlosigkeit, die in letzter Zeit die Ordnung in der Armee störten, nicht wiederkehren.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Bei der Eröffnung des unterelbsässischen Bezirkstages hielt der Unterordnende Reich, ein Alt-Elbäcker, eine Ansprache, in der er sagte: Eine Macht des Viererbundes steht im Verdacht, den Krieg aus besonderen Beziehungen zum Grenzlande gewollt zu haben. Glaubt denn diese Macht wirklich, dem Land einen Dienst zu erweisen, wenn sie auf hartnäckige Fortsetzung des Kampfes beharrt? Das Land Elbisch — Lothringen braucht keinen Beirater. Es wird nach dem Kriege, dessen bin ich gewiß, in dem Ganzen, dem es seine Kraft leiht, seine Rechte ohne fremde Zustimmung zu wahren wissen. Die Söhne des Landes werden nicht umsonst für Deutschland gebietet haben und getötet worden sein. — Jenseits der Vogesen wird man dieses Wort natürlich unterdrücken.

Der dem preussischen Abgeordnetenhaus vorgelegte Haushaltsplan schließt in Einnahmen und Ausgaben mit mehr als fünf Milliarden ab. Bei seiner Aufstellung ist der Kriegszustand entsprechend mit äußerster Sparsamkeit verfahren worden.

Frankreich.

In der Kammer ist ein Antrag auf Einführung der Zivildienstpflicht einge-

bracht worden. Die Dienstpflicht soll für alle nicht zum Militärdienst eingezogenen französischen Staatsbürger zwischen 17 und 60 Jahren Geltung haben. Als Hauptziel wird bezeichnet die Steigerung der nationalen Kriegswirtschaft, um das Land unabhängiger von Auslandslieferungen zu machen und dadurch den Nachschub zu verbessern.

Schweiz.

Der Bundesrat hatte aus Ersparnisgründen die Truppenbestände an den Grenzen herabgesetzt. Es war beabsichtigt, gegen Frühling die Truppenaufgebote wieder zu vermehren. Da die kriegsführenden Staaten dieses Jahr zu entscheidenden Schlagen ausfallen wollen, die möglicherweise schon vor dem Frühling beginnen können, erachtete der Bundesrat es für geboten, die geplanten Mobilisationen früher vorzunehmen. Aus diesen Erwägungen wurde die zweite Division, ferner die noch nicht aufgebauten Truppen der vierten und fünften Division schon auf den 24. Januar aufgebaut. — Der Bundesrat tritt damit im Interesse der Neutralität die gebotenen Maßnahmen, ohne zu befürchten, daß einer der kriegsführenden Nachbarn die Neutralität verletzen werde.

Italien.

Das Kriegsministerium bestimmte, die an Militärhospitälern beschäftigten Soldaten durch weibliche Kräfte zu ersetzen, um dadurch 20 000 Soldaten zu gewinnen.

Norwegen.

Die Blätter beschäftigen sich eingehend mit den deutsch-norwegischen Beziehungen, die beweisen, wie nahe sich Norwegen am Rande des Weltkrieges befindet. Wenn aber Deutschland volle Neutralität wünsche, dürfen auch entzündende Gegenstände ausgeglichen werden können, denn kein Norweger wünsche eine andere Politik als die unbedingte Neutralität nach allen Seiten, die Norwegen auch seit Kriegsbeginn befolgt habe. Deshalb würde es auch nichts nützen, gegenüber einer Partei Vergeltungsmassregeln anzuhängen, wie sie „Verdens Gang“ gegen England empfohlen habe. Ebenso hoffe man, daß die Regierung auch das beabsehbare Verhältnis zu England befriedigend auflösen könne.

Rußland.

Die Lage der aus Braila und anderen rumänischen Städten nach Odesa geflüchteten Familien ist geradezu verzweifelt. Infolge der noch nicht dagewesenen Feuerung befindet sich die ganze Bevölkerung von Odesa in sehr gedrückter Stimmung, ganz abgesehen von den Befürchtungen politischer und militärischer Natur.

Amerika.

Nach verschiedenen Blättern will Präsident Wilson in einer Erklärung über die ihm von den Regierungen der beiden kriegsführenden Gruppen angebotenen Rollen seine Stellung klarlegen. Jedoch sei die Versendung dieser Erklärung von der Haltung des Kongresses abhängig.

Der amerikanisch-mexikanischen Kommission ist es nicht gelungen, die zwischen den beiden Ländern bestehenden Schwierigkeiten zu beseitigen; sie wurde deshalb aufgelöst. Trotzdem haben die amerikanischen Mitglieder dem Präsidenten Wilson geraten, den Vorkämpfer Mexikos wieder nach der Stadt Mexiko zu schicken und die Expedition unter General Pershing aus Mexiko abzuberufen.

Japan.

Nunmehr wird in japanischen Zeitungen der Inhalt des japanisch-russischen Vertrages mitgeteilt. Danach wird den Staatsangehörigen beider Länder gegenseitig das Recht eingeräumt, in Einflussgebieten der beiden Länder zu wohnen und Gewerbe zu betreiben. Die Japaner erhalten das Recht der Schifffahrt auf dem Sungari. Japan liefert an Rußland eine große Menge von Waffen und Munition. Rußland tritt an Japan den Teil der ostchinesischen Bahn ab, der zwischen Changchun und dem zweiten Sungaristrom liegt. Die Dauer des Vertrages ist auf zehn Jahre festgesetzt.

Sechs Nickel.

Eine Humoreske von Adolf Kahle, Berlin.

„Sag mal, Albert, wer war die junge Dame, welche du soeben grüßtest?“

„So neugierig, mein Lieber?“

„Nenne es Neugierde, wenn du willst; was mich insofern zu der Frage veranlaßt, war die Art und Weise, wie sie deinen Gruß erwiderte; da lag in ihrem Gesichtchen eine Freundlichkeit und ein Lächeln, welches zwar recht unschuldig, aber doch vielsagend war, so als wenn Ihr zwei einen gemeinsamen Anhaltspunkt hättet, welcher höchst ergötzliche Rückschlüsse hervorrief.“

„Nicht so übel, Herr Physiognomist! Psychologusque; deinen Scharfsinn bewundere ich. Etwas Ähnliches steht allerdings dahinter. Strengt indessen die Kräfte deines Geistes zur näheren Erforschung des Wie und Warum nicht vergebens an. Ich werde dir die Ursache ihres vielstehenden Lächelns — wie du es nennst — erklären. — Nur nicht hier, wo die Menge Spaziergänger und das Gerausche der Wagen weder ein zusammenhängendes Reden noch ein aufmerksames Zuhören gestatten. Ein fähiger Trunk könnte nichts schaden; laß uns darum nach dem Bürgerbräu wandern, dort in dem Schatten und der Stille eines grünbelaubten Nische werde ich erzählen.“

„Wohl, ich bins zufriden.“

Vorliegendes Gespräch hielten an einem Sommertage zwei junge Studenten in einer

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

der belebtesten Alleen des Berliner Tiergartens. Wie sie verabredet, geschah es; stützigen Schrittes erreichten sie bald das Bürgerbräu. Nahe dem Wasser, auf einem recht schattigen und geräumigen Platz, ließen sie sich nieder. Nachdem ein dienstfertiger, befrachteter Kellner sie verlassen hatte und so niemand mehr ihre Ruhe störte, begann Albert also:

„Am 21. April machte ich mit dem wenig beruhigend einfließenden Gedanken auf, daß mein ganzes Vermögen sich auf bare sechs Silbergroschen belief. Sechs Silbergroschen ist wenig und bis zum ersten Mai, welcher außer dem Frühling mir den frühen Wechsel bringen sollte, noch weit. Meine Bekannten, von denen ich, wie es eben Sitte ist, bei ähnlichen Gelegenheiten pumpte, saßen ebenso sehr auf dem Trocknen, wie ich. Du auch, mein Lieber, wenn du dich noch erinnerst. Genug, wenn ich mein Mittagbrot an diesem Tage verzehrt hatte, konnte ich getrost verhungern, denn in Berlin, der Stadt der Intelligenz, kennen ja die Wirte den anderswo üblichen Studentenpump nicht; in elf Tagen konnte ich somit längst eine Leiche sein; länger als drei Tage soll ja der Mensch die Enthaltung von Speise und Trank nicht aushalten. Alle diese Gedanken gingen mir an jenem Morgen durch den Kopf, und als ich meinen Wodka samt dem trocknen Mischbrot verzehrt hatte, war mein Geist, er mochte Gedanken wälzen wie er wollte, noch um keinen Pfifferling weiter in der Aufwindung von Wegen, um aus diesem verwickelten Dilemma herauszukommen. Dazu war das Wetter trübe; dicke Nebelmassen versperrten die Aus-

sicht, hüllten die Stadt in einen grauen Schleier und ein feiner Regen fiel kalt auf die Erde.

Mittlerweile war es Zeit geworden, ins Kolleg zu gehen. Ich stellte die Pfeife, die ich so lange geraucht, in die Ecke, setzte den Hut auf, stieg, die Handschuhe anzwangend, die drei Treppen hinunter und ging tiefsinnend über den Bürgersteig die lange Friedrichstraße hinab. Allmählich fing es stärker an zu regnen, so daß die Menschen ihre schützenden Regenschirme aufspannten, ohne daß ich sonderlich darauf achtete.

Plötzlich fuhr ich aus meinen Träumen auf: mein noch neuer mit feinen und einer halben Mark bezahlter, schwarz und weiß gepreßelter Filz hatte den Sitz auf meinem Haupte mit der Gasse verlaufsicht: ein Regenschirm, von zarter Hand balanciert, hatte meinen Hut angegriffen — und da lag er nun. Ich sprang auf die Straße, und mit einer grimmigen Verwünschung zog ich meinen Hut aus der Gasse. Schnell säuberte ich ihn provisorisch von dem Schmutz der Mutter Erde, um mich nur dem Hohn der Vorübergehenden zu entziehen. Alles dieses geschah in Zeit von Sekunden. Als ich nun, den Hut aufsetzend, aufschauete, steht die Laterne vor mir und der Hornesausbruch, welcher auf meiner Junge lag, unterließ komischerweise, denn ich blinde in ein junges, hübsches Gesichtchen, welches mit einer Mischung von Angst und Schalkhaftigkeit mich anblickte, und von ihren Lippen floß der Strom der Rede und Entschuldigung: „Sie werden verzeihen, mein Herr, daß ich so ungeschickt war; es tut mir ungeheuer leid, aber ...“

„Oh, bitte,“ fiel ich lachend ins Wort und hatte mich zugleich an den Bürgersteig geschwungen, jedoch wir Auge in Auge uns gegenüber standen — und dieses Auge mit dem leisen schelmisch-lächelnden Ausdruck war reizend in seiner tiefen Bläue — „oh, bitte keine Entschuldigung! So etwas kann jedem passieren.“

„Ja, aber ich war auch recht ungeschickt und Ihr hübscher Hut ist ja ganz beschmutzt.“

„Was mich gar nicht schmerzt, da es mir Vergnügen macht, mit Ihnen ein paar Worte zu reden.“

Alle Sorge, die vorher mein Gemüt belästete, war plötzlich wie weggeblasen.

„Seine Schmeichelei, mein Herr, das kann Ihnen keinen Genuß bieten,“ erwiderte sie.

Unter solchen Worten waren wir weitergegangen. Aber schon sah ich zu meinem Unmut die nächste Straßenecke, wo es zur Unversittlichkeit abging, und damit den Augenblick der Trennung näher und näher rücken. Da mußte wohl ein Höherer mit mir Erbarmen haben; Jupiter Pluvius legte sich ins Mittel und sandte einen wahrhaft dachsteinartigen Regen, welcher mir das Herz im Reibe lachen machte.

„O weh,“ rief sie aus, „kommen Sie doch schnell unter meinen Schirm!“ Ich gehorchte mit Wonne ihren Worten, fügte aber hinzu: „Nun werden Sie sowohl als ich naß; heutzutage Sie ihren Schirm lieber allein, besser ich regne durch, als daß Sie einen Tropfen bekommen.“

„Keine Unstände,“ entgegnete sie, „etwas Naß schadet nicht, aber Sie könnten sich erkälten, und schuld an Ihrem Tode,“ fügte sie lachend hinzu, „will ich nicht sein.“

Auszug aus den Verlustlisten

(ohne Verbindlichkeit).

1335 S. 17115 Gefr. Friedrich Jung, Flörsheim, I. v. 30, 8, 88.

Jungwehrl Flörsheim. Nach Verfügung des Kriegsministeriums kann der Jahrgang 1901 in die Jungwehrl aufgenommen werden. Meldungen mündlich oder schriftlich, an den Kommandanten bzw. an die Führer. Die Aufnahme der militärischen Ausbildung geschieht in den nächsten Tagen, worüber noch nähere Bekanntmachung.

Turnverein von 1861. Morgen feiern in aller Stille unsere Mitglieder Gerhardt Ruppert, Georg Kraft Franz Bettmann und Wilhelm Mohr ihr 25jähriges Turner-Jubiläum und werden dieselben bei der morgen stattfindenden Generalversammlung mit einem Diplom beehrt. Wir gratulieren „Gut Heil“.

Elstville. Eine furchtbare Tat hat sich hier Mittwochabend ereignet. Nach Schluß der Fortbildungsschule gerieten der Elektrotechniker Franz Rath, sowie der Arbeiter Karl Bienstadt, die beide 16 Jahre alt sind, in einen Wortwechsel. Im Verlaufe dieses Wortwechsels stieß Rath dem Bienstadt mit einem Dolch in die Brust, was den Tod zur Folge hatte. Die Leiche wurde bald darauf durch Passanten gefunden, ein herbeigeholter Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Die Gendarmerie nahm den Täter fest und ermittelte auch sofort die Zeugen der Tat.

Würdeloses Weibsvolk. Vor dem Schöffengericht erschienen drei Arbeiterinnen aus Nied, die sich zu Dritt in einen Franzosen verliebt hatten, der hier mit ihnen in der gleichen Fabrik arbeitete. Sie hatten ihm Liebesbriefe und ihre Photographien geschickt, und eine hatte ihm auch zehn Mark bar, Zigaretten und andere Dinge zugestekt. Die Letztere, eine verheiratete Frau, wurde zu sieben Tagen Gefängnis verurteilt, die beiden anderen, von denen sich auch noch eine Ehefrau nennt, kamen mit je zwei Tagen Gefängnis davon.

Bekanntmachung.

Diejenigen Landwirte, die eine Aufforderung vom Kgl. Landratsamt zur Ablieferung von Kartoffeln erhalten haben, wollen die Kartoffeln Dienstag, den 30. d. M. vormittags am hies. Bahnhof zur Verladung bringen, mir jedoch vorher Mitteilung machen, damit es mir möglich ist, die Menge feststellen zu können. Der Kommissionär: Altmaier.

Bekanntmachung.

Bei Anträgen auf Erteilung der Genehmigung zur Hauschlachtung erlaube ich wiederholt, folgendes zu beachten: Gesuche sind zu richten: An den Kreisaußschuß in Wiesbaden, Lessingstraße 16.

Alle Gesuche müssen folgende Angaben enthalten: Vor- und Zuname, Wohnort, Straße und Hausnummer des Haushaltungsvorstandes, die Personenzahl der Familie, seit wann das zu schlachtende Schwein in eigener Wirtschaft gemästet wurde und das Lebendgewicht des Schlachtieres.

Bei Gesuchen um Gewährung der Genehmigung zur Hauschlachtung eines zweiten Schweines ist neben den vorstehenden Angaben noch zuzufügen, wann die letzte Hauschlachtung stattfand und wie hoch sich das Schlachtgewicht des ersten Schlachtieres stellt, außerdem ist noch das Gewicht der zur Zeit vorhandenen Vorräte an Fleisch, Wurst u. Fettwaren namentlich aufzuführen. Flörsheim, den 20. Januar 1917.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Bei der heutigen Fleischausgabe gelangen auf den Kopf der Einwohnerschaft 100 Gramm Fleisch zur Verteilung. Da der Gemeinde diese Woche nur ein geringes Quantum Fleisch zur Verfügung steht, wird die Einwohnerschaft ersucht, keine unbilligen Forderungen an die Fleisch-Ausgabestellen zu richten. Ausdrücklich wird noch darauf hingewiesen, daß diejenigen Haushaltungen, die Hauschlachtung vorgenommen haben, von der Fleischausgabe ausgeschlossen sind. Flörsheim, den 20. Januar 1917.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Steuerzahlung. Zahlungen auf das 4. Ziel Staats- und Gemeindesteuer können von heute ab schon erfolgen. Die gesetzliche Hebefrist findet vom 2.—14. Februar d. J. statt.

Die Steuerpflichtigen, welche durch Reklamation in der Steuer ermäßigt, bzw. freigestellt worden sind, werden ersucht, recht frühzeitig (unter Vorzeigung der Steuerermäßigungs- bzw. Freistellungsbenachrichtigung vom Herrn Vorsitzenden der Steuerveranlagungskommission Wiesbaden) bei der Gemeindefasse zur Abrechnung vorstellig zu werden.

Zur Einschränkung des Bargeldverkehrs bitten wir wenn irgend möglich Zahlung auf unser Landesbankkonto Wiesbaden mit Postcheckkonto Nr. 600 Frankfurt a. M. oder auch Postcheckkonto Gemeindefasse Nr. 8574 Frankfurt a. M. zu leisten. Außerdem nehmen wir Zahlung durch Schecks auf hiesige Bankhäuser vorbehaltlich deren Einlösung entgegen. Flörsheim, den 20. Januar 1917.

Die Gemeindefasse: Claas.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

3. Sonntag nach Erscheinung des Herrn nachm. 1 1/2 Uhr Sakr. Bruderschaftsandacht 8 Uhr Generalversammlung des kath. Arbeitervereins (Schützenhof).

Montag 6 1/2 Uhr 2. Seelenamt für Franz Dienst 7 Uhr 3. Seelenamt f. Kath. Edert.

Dienstag 6 1/2 Uhr Seelenamt f. d. Fam. Schmitt Weißbacher 7 Uhr 3. Seelenamt f. Christoph Schwerzel.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 21. Jan. 1917. Beginn des Gottesdienstes nachmittags um 2 Uhr.

Bereins-Nachrichten.

Kameradschaft 1899. Versammlung nachmittags 4 Uhr bei Adam Becker.

Arbeitergesangsverein. Sonntag, 21. d. M., 4 Uhr nachmittags Versammlung im Kaiserhof.

Marian. Kong. Sonntag mittags 1 Uhr Zusammenkunft der Spielerinnen im Schwesternhaus, welche im Hirsch mitgewirkt haben.

Kath. Gefellenverein Sonntag 1/2 4 Uhr Generalversammlung im Schützenhof.

Kath. Arbeiter-Verein. Sonntag Abend 8 Uhr Generalversammlung im Schützenhof. Vollständiges Erscheinen sehr erwünscht.

Kranken-Zuspruchstasse „Eintracht“, Flörsheim.

Sonntag, den 18. Februar 1917, mittags 1 Uhr, findet im „Karthäuser Hof“ die alljährige, ordentliche

Mitglieder-Versammlung

statt.

Tages-Ordnung.

1. Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr
2. „ des Kassierers
3. „ der Rechnungsprüfer
4. Wahl des Vorstandes
5. „ der Rechnungsprüfer
6. „ der Krankenbesucher
7. des Schiedsgerichtes
8. Verschiedenes.

Um vollständiges Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Sollte die Versammlung nicht beschlußfähig sein, findet eine halbe Stunde später die zweite statt.

Turnverein von 1861.

Sonntag, den 21. Januar ds. Js., Mittags 1 Uhr findet im Gasthaus zum „Hirsch“ unsere diesjährige außerordentliche

General-Versammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht des Kassierers von 1916.
2. Erziehungswahl des Vorstandes.
3. Ehrung einiger Mitglieder (welche 25 Jahre dem Verein angehören.)
4. Verschiedenes.

Sollte die erste Versammlung nicht beschlußfähig sein, findet eine halbe Stunde später die zweite Versammlung statt.

Wir bitten dringend die Mitglieder recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen, da viele Mitglieder von uns zum Heeresdienst einberufen sind.

Der Vorstand.

2 Springer und 3 Ferkel

zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle der „Flörsheimer Zeitung“.

Eine große 2 Zimmer-Wohnung

mit Stall, von ruhigen Leuten zu mieten gesucht. Näheres Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Photo-Artikel:

Platten, Filme, Papiere, Postkarten, Kopierrahmen, Schalen, Negativs, Entwickler, Tonfieberbad, Chemikalien für photographische Zwecke.

Herstellung sämtlicher Lösungen auch nach gegebener Vorschrift. Etwa nicht am Lager befindliche Bedarfsartikel für Photographie werden sofort zum Original-Fabrikpreis bezogen.

Apothek Flörsheim.

Steuer

Deklarationen erledigt

G. Reiblinger, Mainz

beidseitiger Buchhalter. Telefon 1178, Ludwigstraße 16.

Piano

(modernste Konstruktion) fast neu wird mit Garantie äußerst preiswert abgegeben. Ausführl. Offerten direkt durch die

Pianosorte-Industrie

M. Kaaber, Hoflief.

Mainz, Kaiserstraße 22.

Ämtliches.

Einladung

zu

einer Sitzung der Gemeinde-Vertretung.

Zu der von mir auf

Samstag, den 20. Januar ds. Js. nachmittags 8 Uhr im Rathause

anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung lade die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Meinderats ein, und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf, daß die Nichtwesenden sich den gefaßten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Antrag des Lehrerkollegiums und des Waldarbeiters Stöß um Bewilligung einer Teuerungszulage.
2. Verschiedenes.

Flörsheim, den 18. Januar 1917.

Der Bürgermeister: Laud.

Geräumiges

Ladenlokal oder auch Parterrewohnung

die zu einem Laden umgebaut werden kann, in zentraler Lage Flörsheims zu mieten gesucht.

Offerten an Konsumverein, Höchst a. M.

Medicinal-Lebertran Emulsion

ist immer noch das beste Nähr- und Kräftigungsmittel für Kinder und Erwachsene.

Flasche Mark 2.50 in der Drogerie

Nicolaus Schollmayer, Mainz

Augustinerstraße 39.

Wirtschaftliche Frauenschule Weilbach

für 1. Februar d. J. ein tüchtiges nicht zu jung

Hausmädchen

sowie eine geübte Plätterin.

Vorzustellen nachmittags von 4 bis 6 Uhr.



Herausgeber H. Damaskile

Illustrierte Tageszeitung, seit 26 Jahren bestehend, vertritt alle auf eine Neugestaltung deutscher Kultur hienzielenden Reformbestrebungen (Organ des Hauptauschusses für Kriegereheimstätten), enthält wertvolle Veltaufsätze führender Männer aller Parteien über Zeit- und Lebensfragen, berichtet schnell und sachlich über alle wissenschaftlichen Vorkommnisse und liefert ihren Lesern außer einer täglichen Unterhaltungsbeilage noch sechs Beiblätter:

Ratgeber für Kapitalisten, Land- und Hauswirtschaft, Gesundheitswarte, Rechtswarte, Frauenzeitung und Jugendwarte.

Der Bezugspreis beträgt monatlich nur 90 Pfennig (Bestellgeld 14 Pfennig)

Probenummern kostenfrei durch den Verlag Berlin NW 6

Sprechstunden für

Zahnleidende

von Dentist A. BRUNE

Bauhofstraße 2, I Tel. 2941 Mainz Tel. 2941 Bauhofstraße 2, I in nächster Nähe der Grossen Bleiche im Hause der Firma Oberdhan und Beck.

Behandlung sämtlicher Zahnkrankheiten, Zahnziehen in den schwierigsten Fällen fast schmerzlos

Plomben in allen Ausführungen, besonders Silikat-Schmelzfüllungen, diese sind vom eigenen Zahn nicht zu unterscheiden.

Künstliche Zähne in Kautschuk, Gold und Aluminium, — Stützabne, —

Spezialität Goldkronen, der beste Zahnersatz für solche Zähne, wo keine Plombe mehr hält.

Brückenarbeiten, dieser Zahnersatz ist ohne die lästige Gaumenplatte und festsitzend im Munde, nicht zum Herausnehmen.

Durch langjährige Erfahrungen bürge ich den Patienten für schonendste und gewissenhafteste Behandlung und leiste für jede von mir angefertigte Arbeit weitgehendste Garantie.

Sprechstunden von 9—12 u. 2—6 Uhr. Sonntags von 9—12 Uhr.